

# geschichte

## SPEZIAL

### ORTE DER NS-VERBRECHEN

**AM STEINHOF**  
Im Pavillon V des  
Sozialmedizinischen  
Zentrums Baumgartner  
Höhe werden der  
Rassenwahn und die daraus  
resultierenden Verbrechen  
der NS-Zeit dokumentiert.

Am 13. April 1945 ging für Wien mit der Eroberung durch die Rote Armee die Zeit des Nationalsozialismus zu Ende. Fast sieben Jahrzehnte später sind in der Stadt aber immer noch viele Spuren der NS-Verbrechen sichtbar - der Historiker **Marcello La Speranza** und Fotograf **Robert Bouchal** sind ihnen in ihrem neuen Buch „Wien - Die letzten Spuren des Krieges“ nachgegangen.

EIN AUSZUG DES  
NEU ERSCHIENENEN BUCHES



# ORTE DER VERBRECHEN NS

## SITZ DER GESTAPO-MORZINPLATZ

**E**in oft mit vertrockneten Blumen geschmücktes Denkmal in der Wiesenfläche am Schwedenplatz erinnert heute an die „Zentrale Leitstelle der Gestapo“, die sich 1938 in das einstige „Nobelhotel Metropol“ einquartiert hatte, das sich hier befand. Das Denkmal am Morzinplatz zeigt symbolhaft den aus der NS-Herrschaft befreiten KZ-Häftling, eingerückt in einen Block von Mauthausener Granit. Vor ihm sollen sieben Stufen die sieben Jahren der NS-Herrschaft symbolisieren. Dieses 1985 errichtete Nachkriegsdenkmal des Bildhauers Leopold Grausam jun. gedenkt aller Opfergruppen, die als politische Kämpfer für ein freies Österreich gestorben sind. Wer von den Beamten und Spitzeln der Geheimen Staatspolizei ausgeforscht und angezeigt worden war, wurde in dieses Haus vorgeladen. Berühmte war der „Schutzhaftbefehl“. Von hier aus begann für zahlreiche Wienerinnen und Wiener der Leidensweg in die NS-Konzentrations- und -Vernichtungslager. Nicht

*In Kapitel V ihres Buches „Wien - Die letzten Spuren des Krieges“ widmen sich die Autoren Robert Bouchal und Marcello La Speranza Orten der NS-Verbrechen in Wien. Auszüge aus dem Kapitel lesen Sie hier und auf der nächsten Seite.*

nur Gegner des NS-Staates, Vertreter anderer Parteien oder Angehörige des Widerstandes kamen in das Visier der Staatsgewalt, sondern auch Juden, Sinti und Roma und andere rassistisch verfolgte Gruppen. Die „Wiener Gestapo-Leitstelle“ am Morzinplatz war mit knapp 900 Mitarbeitern im Jahre 1944 die größte ihrer Art im „Deutschen Reich“; ihr Leiter war SS-Brigadeführer Franz Josef Huber (1902–1975), ein geborener Münchner, der in der Beletage des ehemaligen Hotels am Morzinplatz zum „NS-Hauptverbrecher“ (Wolfgang Neugebauer) in der „Ostmark“ avancierte. In der verdienstvollen Dissertation von Franz Weisz „Die Geheime Staatspolizei Staatspolizeileitstelle Wien 1938–1945“ (1991) werden die zynische Härte und Grausamkeit des Gestapo-Regimes eingehend beleuchtet. Der NS-Staat richtete in ganz Wien Stationen ein, die mit der Gestapo-Leitstelle am Morzinplatz verknüpft waren. In der Castellezgasse (Wien 2) befand sich ein Sammellager, in dem Juden zur anschließenden Deportation zusammengepfercht wurden. Im Straflandesgericht in der Landesgerichtsgasse (Wien 8) befand sich die „zentrale“ Hinrichtungsstätte, wo hauptsächlich Widerstandskämpfer ermordet wurden. In das Cafe „Viktoria“ in der Schottengasse 10 (Wien 1) bestellten Verbindungsmänner ihre Opfer zur Verhaftung. Am 12. März 1945 wurde die Gestapo-Leitstelle am Morzinplatz durch Bomben zerstört. Die Ruine wurde abgerissen und an ihrer Stelle die Wohnhausanlage „Leopold-Figl-Hof“ errichtet. Für die „Opfer des österreichischen Freiheitskampfes“ wurde in der Saltorgasse 4 eine Gedenkstätte eingerichtet. An dieser Stelle befand sich der Hintereingang zur Gestapo-Leitstelle. Wer in dieses Haus eingewiesen

wurde, für den war die Zukunft ungewiss. Vom Gehsteig aus führen Fußabdrücke in das Haus hinein, jedoch nicht mehr hinaus. Unter den Gedenkstätten, die an die Opfer der NS-Verbrechen erinnern, sei das 2005 errichtete Holocaust-Mahnmal am Judenplatz hervorgehoben. Dieser Stahlbeton-Kubus, dessen Außenwände an eine Bibliothek mit verkehrt aufgestellten Büchern erinnern sollen – gestaltet von der englischen Künstlerin Rachel Whiteread –, gedenkt der 65.000 ermordeten Juden aus Österreich. Dem Holocaust-Mahnmal angeschlossen befindet sich im nebenan befindlichen „Misrachi-Haus“ eine Computerdatenbank, in der die Namen und Daten der im Holocaust ermordeten jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger gelistet sind.

## VON DER „VERKATERUNG“ ZUR ERMORDUNG-GEDENKSTÄTTE STEINHOF

Ein Ort, der sehr eng mit den Verbrechen der Nationalsozialisten verbunden ist, ist das „Otto-Wagner-Spital“. Auf dem Areal des heutigen „Sozialmedizinischen Zentrums Baumgartner Höhe“ wurde als Erinnerung an den NS-Rassenwahn im Pavillon V die „Gedenkstätte Steinhof“ eingerichtet. Anhand ausgewählter Dokumente und Objekte wird hier der perfide Massenmord an Kindern und Jugendlichen präsentiert. Die nach Plänen von Otto Wagner erbaute und im Jahre 1907 eröffnete Heil- und Pflegeanstalt „Am Steinhof“ galt zur Zeit der Monarchie als moderne medizinische Einrichtung. Die schönen, stilvollen, harmonisch in den Park gesetzten Pavillons verkörperten den aktuellen Fortschritt in der Spitalsarchitektur. Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten wurde diese mustergültige Anstalt, in der bis dahin geistig und körperlich Behinderte sorgfältige Pflege und Betreuung gefunden hatten, zu einem Ort des Schreckens. Patienten, die den „rassenhygienischen“ und „sozialpolitischen“ Ansprüchen des NS-Regimes nicht entsprachen, wurden zu „Ballastexistenzen“ und „unnützen Menschen“ erklärt und im Zuge der „Euthanasie“ tatsächlich ermordet. Die NS-Medizin war sehr bürokratisch und orientierte sich an strikte Vorgaben, gleichzeitig waren die Opfer der Willkür der Ärzte und des Schwesternpersonals ausgesetzt, die an ihnen im Sinne einer angeblichen „rassenhygienischen Wissenschaft“ herumexperimentierten.

## EUTHANASIE

Die Legitimation für die Ermordung „unheilbar Kranker“, also von „unwertem und minderwertigem“ Leben,



wie es im NS-Jargon hieß, hatte Adolf Hitler persönlich gegeben. Der Diktator legte am 1. September 1939, es ist der Tag des deutschen Überfalls auf Polen, dem Reichsleiter Philipp Bouhler und dem SS-Mediziner Dr. Karl Brandt, seinem Leibarzt, eine von ihm unterzeichnete Weisung vor, in der es heißt, dass die beiden „... unter Verantwortung beauftragt (sind), die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.“ Die Auslegung dieser Weisung gestaltete sich in der Folge sehr schwammig und öffnete unter der Tarnbezeichnung „Aktion T 4“ – so benannt nach dem Sitz der „Organisationszentrale“ der Mörder in der Tiergartenstraße 4 in Berlin – der Willkür Tür und Tor. Für die betroffenen Opfer in Steinhof gab es oft keine konkreten Einweisungsgründe; alle wurden im Rahmen einer „Erbbiologischen Bestandsaufnahme“ registriert, wobei intern über Leben und Tod entschieden wurde. Es wurden Karteien angelegt und entsprechende Meldungen („gemäß des Runderlasses des Reichsministeriums des Inneren vom 18. August 1939“) nach Berlin geleitet. Es genügte schon der Hinweis „Idiotie“, um einen Menschen gezielt ermorden zu können. Die Leichen der Opfer wurden seziiert, einzelne Körperteile als Anschauungs- bzw. „Belegmaterial“ aufbewahrt. Viele Glasbehälter mit den obduzierten Gehirnen wurden auch nach dem Krieg aufbewahrt und verschwanden in den Kellern der Anstalt. Jahre später wurden diese Behälter entdeckt und die aufbewahrten Körperteile bestattet. In der Ausstellung werden einige dieser heute leeren Gläser mit den alten vergilben aufgeklebten Zettel gezeigt: Josef Brock (geb. 1937) gest. 7. 9. 1943 „Erblicher Schwachsinn hohen Grades“, Johann Kromp (geb. 1931) gest. 21. 7. 1943 „Mongolismus“. Die Morde „Am Spiegelgrund“ sind getrennt vom Holocaust, dem Völkermord an den Juden, zu sehen. In Steinhof töteten die NS-Mörder geistesranke und behinderte



**ERINNERUNG** Vom eleganten Hotel der Gründerzeit zur Folterzentrale der Gestapo: die Gedenkstätte in der Saltorgasse 4.

FOTOS: BEIGESTELLT



Mitmenschen, die als „Belastung“ für die „Volksgemeinschaft“ hingestellt wurden. In der Wiener Zentralkartei, die mit der Anstalt verbunden war, wurden alle Opfer „verkartet“. Jahr für Jahr kamen Tausende dazu, gleichzeitig wurden aber die Karten mit dem Tod der erfassten Personen abgeschlossen. Als Todesursache wurde meist „Lungenentzündung“ angegeben. Tatsächlich lag die Todesursache letztlich oft in Unterkühlung und Unterernährung, nicht selten wurde aber der Tod auch durch Verabreichung einer Überdosis von Veronal oder Luminal herbeigeführt.

Viele der Personen, die „Am Steinhof“ eingeliefert wurden, wurden auch auf Karteikarten mit Lichtbildern registriert. In der ständigen Ausstellung der Gedenkstätte sind u. a. auch ein originaler „Mess- und Photographiestuhl“ und ein dazugehöriges Stativ zu sehen – Sachzeugnisse, über denen die Aura des Todes hängt. Viele Patienten wurden seinerzeit von hier aus in das Schloss Hartheim in Oberösterreich überstellt und dort ermordet. Rund um dieses Schloss bei Alkoven in der Nähe von Linz wurden in den Jahren 2001/2002 archäologische Grabungen unternommen. Dabei aufgefundene Utensilien wie eine alte „Nivea Creme“-Dose oder ein Porzellanhäferl mit der Aufschrift „Marie“ sind nun in einer Vitrine „Am Steinhof“ ausgestellt.

### DIE „KINDERFACHABTEILUNG“

1940 wurde auf dem Gelände der Anstalt „Am Steinhof“ eine „Kinderfachabteilung“, die „Wiener Städtische Jugendfürsorgeanstalt“, gegründet und im Pavillon V eingerichtet. Dort wurden nicht nur behinderte Kinder „selektiert“ und ermordet, sondern auch Kinder und Jugendliche eingeliefert, die als „schwererziehbar“ und als „asozial“ galten. Durch „brutale Disziplin“ sollten sie psychisch und physisch gebrochen werden. Johann Gross, geboren 1930, den man 1940 in die Anstalt spernte, wurde einer dieser Strafguppen zugeteilt. In seinen 2007 erschienenen Lebenserinnerungen Spiegelgrund beschreibt er die Torturen, die ihm und anderen Kindern widerfuhr. So erhielt er Spritzen, die zu schweren Bauchkrämpfen führten. Immer wieder wurden die Halbwüchsigen auch Augenzeugen von Untaten. „Ein besonders grausiges Erlebnis auf dem Schulweg zeigte mir einmal besonders deutlich, wo ich mich befand. In der Anstalt (Pavillon 13) wurden die Geisteskranken von Steinhof (die leichteren Fälle), also so genannte Hausarbeiter eingesetzt. Einer fuhr mit einem zweirädrigen Karren an unserer Kolonne vorbei. Und in dem Waggehl – lauter kleine tote Kinder! Wie weggeworfene Puppen lagen sie kreuz und quer. Die Glieder oft ganz unnatürlich verrenkt. Die kleinen Körper hatten meist eine ganz eigenartige Farbe. Es war eine Art Rotgrünblau. Ich war so erschrocken von diesem Bild, dass ich zu meinen Nachbarn kein Wort herausbrachte ... Die Schwester am Ende unserer Kolonne sagte nur: ‚Ruhe da vorne! Oder will vielleicht jemand von euch mitfahren?‘ Ich glaube, alle von uns gingen damals mit sehr weichen Knien den restlichen Weg zur Schule. Das war Ende Feb-

ruar 1942.“ (Gross, Spiegelgrund, Seite 75)

Am 5. Mai 1943 wurde Johann Gross nach einer Krankheit entlassen und kam in ein anderes Heim nach Hinterbrühl, wo er bis zum 1. August 1944 verblieb. Er hat das Vernichtungsprogramm der NS-Verbrecher mit Glück überlebt. Andere nicht. Zwischen dem 25. August 1940 und dem 3. Juni 1945 starben „Am Spiegelgrund“ 789 Kinder und Jugendliche.

Eng verknüpft mit dem Tod der vielen Kinder ist Dr. Heinrich Gross (1915–2005, nicht mit dem obigen Opfer verwandt). Dieser Arzt war nachweislich an der Misshandlung und Tötung von Kindern und Jugendlichen beteiligt. Nach dem Krieg machte er eine glänzende Karriere als Psychiater. Im hohen Alter wurde er für seine nachgewiesenen Untaten vor das Gericht geholt. Seine Anwälte und er selbst konnten aber geschickt ausweichen. Der alte Mann wurde als nicht vernehmungsfähig eingestuft, er konnte nicht belangt werden, der Mörder starb unbehelligt 2005. In diesem Jahr wurden in einem Moskauer Archiv auch die Verhörprotokolle mit Erwin Jekelius (1905–1952) entdeckt, der als Vorgesetzter von Gross 1940 bis 1941 die Anstalt „Am Spiegelgrund“ leitete. Seine Aussage vor einem sowjetischen Gericht: „1941, nach dem Eintreffen von Dr. Gross begannen wir in unserer Klinik mit der Vernichtung der Kinder [...] mein Gehilfe Dr. Gross hatte einen praktischen Lehrgang zur Tötung von Kindern absolviert. Monatlich töteten wir zwischen 6 und 10 Kinder ... Dr. Gross arbeitete unter meiner Leitung. Die Tötung der Kinder nahm er auf der Grundlage seiner Erfahrungen und Instruktionen vor. Nach der Einführung von Luminal (über den After) in den Organismus des Kindes schief dieses sofort und befand sich über 20–24 Stunden in diesem Zustand. Anschließend trat zwangsläufig der Tod ein.“ In wenigen Fällen, so Jekelius, habe die Dosis nicht genügt, dann habe Dr. Gross „zur Erreichung des Zieles in Absprache mit mir“ einen tödlichen Cocktail auf Morphiumbasis injiziert.

Noch eine kritische Anmerkung: Die eingerichtete Gedenkstätte – gestaltet vom Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes – spricht vom „Krieg gegen die ‚Minderwertigen‘“. Der Begriff „Krieg“ irritiert in diesem Zusammenhang, denn darunter versteht man einen Waffengang zwischen zwei verfeindeten Parteien – die Opfer der Anstalt am Steinhof konnten sich jedoch nicht wehren, fielen nicht im Kampf: Sie wurden heimtückisch ermordet.

### WEITER IM BUCH

Das Kapitel V „Orte der NS-Verbrechen“ beinhaltet weiters Berichte über zentrale NS-Hinrichtungsstätten in Wien wie das „Wiener Landesgericht“, in dem etwa Schwester Restituta ermordet wurde. Außerdem widmen sich die Autoren in dem Kapitel u. a. dem Polizeigefangenenhaus in der Roßauer Lände, dem Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis Favoriten, dem Feldkriegsgericht der Division 177 und einem Exekutionsplatz im Donaupark.

AUTOR UND FOTOGRAF

Robert Bouchal (links) und  
Marcello La Speranza.



# SPANNENDE ZEITREISE

Militär Aktuell bat Historiker Marcello La Speranza und Fotograf Robert Bouchal zum Gespräch über ihr neues Buch. Interview: JÜRGEN ZACHARIAS

**W**ie kamen Sie auf die Idee dieses Buch zu machen?

Robert Bouchal:

Da ich bei meinen Forschungen in der Wiener Unterwelt immer wieder auf Spuren und Hinweise über den Zweiten Weltkrieg stieß, wollte ich irgendwann mehr darüber erfahren und begann durch intensive Suche bei meinen Fotodokumentationen auch die Hintergründe zu recherchieren. Zwangsläufig kommt man dadurch vom Hundertsten ins Tausendste und entdeckt, dass man sich mit einem sehr spannenden Thema beschäftigt, das auch andere Menschen interessieren könnte.

Marcello La Speranza: Wir haben uns gemeinsam auf eine ausgedehnte Zeitreise in die Wiener Geschichte begeben. Wir machten Interviews mit Personen, die diese Zeit erlebt hatten, und haben bei unseren Arbeiten viele alltägliche und bekannte, aber teils auch bizarre und völlig unbekannte Relikte aus der Kriegszeit gefunden. Schlussendlich haben wir einen Teil dieses Konvolutes in einem Buch zusammengefasst.

Auf was stößt man dabei etwa?

Robert Bouchal: Die Palette ist wirklich breit gesteckt und umfasst riesige unterirdische Bunkeranlagen ebenso wie verblichene NS-Parolen, Splittergeschütz-Gräben, verrostete Stahltüren und ausrangierte Luftschuttsirenen. Aber auch Spuren von Maschinenge-

wehgarben in Mauern, Glasflaschen und Flakons, Abzeichen, Helme oder Waffen. Eine genaue Dokumentation der Fundorte und die daraus entstehenden Vermessungsarbeiten sind Teile unserer Forschung.

Marcello La Speranza: Die Kunst ist es dann, diesen Dingen ihre Geschichte zu entlocken und sie in den historischen Rahmen zu verorten. Bei einer Fülle von gefundenen Luftschutzmarkierungen und Warnschildern, ist das noch relativ einfach. Besonders spannend wird es bei Entdeckungen diverserer Grabungsarbeiten bei denen unverhofft immer wieder Neues auftaucht und von uns an das Tageslicht befördert wird.

Das klingt nach einer sehr zeitaufwändigen Arbeit?

Marcello La Speranza: Ist es auch, aber die Mühe lohnt sich. Weiters trägt die Erzählung jedes einzelnen Zeitzeugen und jeder Hinweis auf weitere Luftschutzkeller oder belastete ‚NS-Orte‘ dazu bei, die Lücken zu schließen, die nach wie vor bezüglich der jüngeren Geschichte unserer Stadt vorhanden sind. Genau das ist unser Ziel.

Sind mit dem Buch nun alle Lücken geschlossen?

Robert Bouchal: Keineswegs. Das Archiv an noch vorhandenen Spuren wächst täglich. Das hier noch vorhandene Fundspektrum ist unglaublich groß. Wir sind oftmals bei den Recherchen auf Informationen aus der Bevöl-

kerung angewiesen. Wenn also jemand in seinem Umfeld Orte oder Spuren des Zweiten Weltkriegs entdeckt oder davon weiß, kann er uns gerne kontaktieren. Wir freuen uns über jeden Hinweis.

Marcello La Speranza: Das Ganze soll ein Geben und Nehmen sein und so freuen wir uns auch über Anfragen zu bereits dokumentierten Luftschutzanlagen und geben gerne Auskunft aus den Archivbeständen etwa zu Bombentreffern.



Wien - Die letzten Spuren des Krieges von Marcello La Speranza und Robert Bouchal, Pichler Verlag, ISBN: 978-3-85431-593-3, 240 Seiten, Hardcover, 24,99 Euro. Weitere Infos unter [www.pichlerverlag.at](http://www.pichlerverlag.at), [www.bouchal.com](http://www.bouchal.com) und <http://members.aon.at/mlasperanza>